

Vierseener Volks-Zeitung

ersch. täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: vierteljährlich M. 1.50, monatlich 50 Pfg., mit den Beilagen: „Katholisches Sonntagsblatt“ und „Illustrierte Unterhaltungs-Beilage“ vierteljährlich M. 1.80, monatlich 60 Pfg.

Deutsche Volks-Blätter

Anzeigen werden die 6-spaltige Petitzeile (oder deren Raum) mit 15 Pfg., kleine Anzeigen (Stellenangebote und Angebote, keine Verkaufsangebote u. dgl.) aus dem Druckbrennensatz mit 10 Pfg. berechnet und bis spätestens 9 Uhr morgens eingegeben. Kellamzettel 50 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur:
D. Brandts-Sobieski, Dierfen

Druck und Verlag von der Gesellschaft für
Druck und Verlag (G. m. b. H.) in Dierfen

Redaktion und Expedition:
in Dierfen, Petersplatz 20

Nr. 279 1903 Samstag-Abend Nr. 1.

Montag, den 7. Dezember

Nr. 279 1903 Samstag-Abend Nr. 1.

Die „Reichsfinanzreform“

Der in der Tournee angekündigte Gesetzentwurf, betreffend Änderungen des Finanzwesens des Reiches, ist dem Reichstag alsbald zugegangen. Er bestimmt, daß die Frankenstein'sche Klausel in Bezug auf die Zölle, die Tabaksteuer und die Stempelabgaben aufgehoben wird und nur in Bezug auf die Branntweinverbrauchsabgabe und dem Zuschlag dazu bestehen bleibt. Bisher wurden beinahe alle Einnahmen aus den Zöllen und den genannten Steuern den Einzelstaaten überwiesen bis auf 130 Millionen Mark, die das Reich behält. Bei Schaffung der Frankenstein'schen Klausel im Jahre 1879 wurden die Erträge aus den Zöllen und der Tabaksteuer, die damals allein überwiesen wurden, auf 170 Millionen veranschlagt, sodaß die Ueberweisungen an 40 Millionen betrugen. Inzwischen sind die anderen Ueberweisungssteuern hinzugekommen, die Einnahmen haben sich fast verdoppelt und für 1904 sind die Ueberweisungen auf 553,9 Millionen veranschlagt. Nach dem Vorschlage des neuen Gesetzentwurfs würden sie sich auf gut 100 Millionen Mark stellen, also noch zweieinhalb mal so hoch, als man im Jahre 1879 beabsichtigt hatte, also 5½ mal weniger als heute.

Aufgehoben soll ferner werden die Bestimmung des Schuldenentlastungsgesetzes vom 28. März d. J., wonach außer den Ueberweisungen bei der Ueberweisungssteuer auch die Ueberträge in der eigenen Wirtschaft des Reiches zur Verminderung der Reichsschuld verwendet werden sollen. In Zukunft sollen die Ueberträge dem außerordentlichen Etat zugeführt werden, wo sie zur Verwendung des Anleihebedarfs oder zur Schuldentilgung Verwendung finden sollen. Da die Ueberträge aus der eigenen Wirtschaft des Reiches zu viel geleistete Militärumlagen sind, so soll den Bundesstaaten, wenn sie an Militärumlagen mehr geleistet haben, als sie Ueberweisungen erhalten, der Beitrag am Jahresabschluß ersetzt werden, soweit die Ueberträge aus dem eigenen Haushalte des Reiches reichen. Ergeben sich größere Ueberträge als sie zum Ersatz der von den Bundesstaaten aus dem eigenen Haushalte geleisteten, nicht durch Ueberweisungen gedeckten Beiträge erforderlich sind, so behält diese das Reich, um sie als Deckungsmittel im außerordentlichen Etat zu verwenden.

Entsprechend diesen Neuerungen soll Art. 70 der Verfassung folgende Fassung erhalten: „Zur Bestreitung aller gemeinschaftlichen ordentlichen Ausgaben dienen zunächst die aus den Zöllen und gemeinsamen Steuern, aus dem Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen, sowie aus den übrigen Verwaltungszweigen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen. Insofern die Ausgaben durch diese Einnahmen nicht gedeckt werden, sind sie, solange die erforderlichen Deckungsmittel nicht auf andere Weise, insbesondere durch Einführung neuer Reichssteuern beschafft werden, durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen, welche in Höhe des budgetmäßigen Beitrags durch den Reichszentraler ausgeschrieben werden. Insofern diese Beiträge in den Ueberweisungen keine Deckung finden, sind sie den Bundesstaaten am Jahres-

abschluß in dem Maße zu ersetzen, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

Als Zweck der Neuordnung wird bezeichnet, das Finanzverhältnis der Einzelstaaten zum Reich zu ordnen und dem bedauerlichen Anwachsen der Reichsschuld entgegenzuwirken. Als Vorzug vor den früheren Vorschlägen wird angegeben, daß die neue Vorlage, die Ueberträge an der Wurzel faßt. Außerdem unterscheidet sie sich von ihnen dadurch, daß sie nicht von neuen Steuerplänen begleitet ist. Der Gesetzentwurf gewinnt nicht bei näherer Bekanntschaft, sondern er verliert. Seine Aufnahme bei der Mehrheit des Reichstages ist daher auch nicht weniger als freundlich. Wenn ein liberales Blatt zu melden weiß, der Abg. Dr. Spahn sei bezeugt an der Arbeit, um ein Kompromiß zu Stande zu bringen, und im Centrum rechne man bereits für den Fall der Unterzeichnung der Regierung „auf entsprechende Gegenleistung an anderen Stellen“, so ist das ein ganz gegenstandsloses Gerücht. Im Centrum regt sich bis jetzt durchaus keine Liebe für den Entwurf.

Es läßt sich eben auch bei der wohlwollendsten Beurteilung nicht verkennen, daß die Reform darauf hinauszielt, die Budgets der Reichsstaaten tatsächlich aufzuheben, die Einzelstaaten im Reich zu leben und neue Steuern vorzubereiten. Vorläufig soll nach diesem Ziele hin allerdings nur die Hälfte oder Zweidrittel des Weges zurückgelegt werden, aber man rechnet damit, daß, wenn einmal A gesagt worden ist, auch B gesagt werden wird. Der Kern des Reformplans ist doch: Die Bundesstaaten sollen nicht mehr an das Reich zahlen, als sie von ihm erhalten, und das ist ohne neue Steuern nicht durchführbar. Wenn die Vorlage von neuen Steuern noch nicht redet, so ist doch sicher der eigentliche Grund nicht die Ungewissheit über die künftigen Erträge der Zölle. Man will vielmehr die Schwierigkeiten der Reichsfinanzreform nicht durch neue Steuern vergrößern, sondern die Sache in zwei Malen machen. Man weiß ja ganz genau, daß die Bundesstaaten vor baren Leistungen an das Reich nicht geschützt werden können ohne Eröffnung neuer Einnahmequellen im Reich. Woher sollte denn das Geld, daß die Bundesstaaten über die Ueberweisungen hinaus zahlen müssen, kommen, wenn nicht aus neuen Steuern? Die Notwendigkeit neuer Steuern wird ja von den Freunden der Vorlage auch ohne weiteres zugegeben.

Sollten einmal neue Steuern notwendig sein, so wäre es doch sehr unglücklich, wenn der Reichstag sich im voraus die Hände bände in Bezug auf die Höhe dieser Steuern. Das würde er aber tun, wenn er sich der Möglichkeit beraubte, von

den Bundesstaaten zu erhalten, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

den Bundesstaaten zu erhalten, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

den Bundesstaaten zu erhalten, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

den Bundesstaaten zu erhalten, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

den Bundesstaaten zu erhalten, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

den Bundesstaaten zu erhalten, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

den Bundesstaaten zu erhalten, als die Ueberweisungen den Bundesstaaten zufließen.“

Genießen der Vierseener Volkszeitung.

Das Findelkind von Gladbach.

Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege.
Für das Volk und die Jugend geschrieben von Freitag.
(Nachdr. verb.)

Der Großvater geleitete die Nachbarn bis vor die Türe, ging dann ins Haus zurück, setzte sich eine Sturmbauhe auf, schallte einen Degen um und trat wieder auf die Straße hinaus, um die Wachen zu revidieren. Alles fand er in bester Ordnung, nur am Wehrtore war die Wache in einer sehr fröhlichen Stimmung und es schallte ihm Gesang und Trommelschlag entgegen, als er sich dem Wachtlokal näherte. Als der Posten ihn kommen sah, lief er schnell in die Wachtstube hinein und sofort versammelte der Lärm.

„Hi! trat ein und sagte: „Guten Abend, Leute! Wer hat Wache hier?“

„Ich“, erwiderte der Schneidermeister Lönkes.

„So! Ist das eine Art? Man ist auf Wache, damit die Bürger friedlich schlafen können, und Ihr macht einen Skandal, als wenn die Finnen eingebrochen wären. Glaubst Ihr, damit zeige man Mut?“

„Hört, Hauptmann“, sagte Lönkes, „es sind sechs Schneider auf Wache, und unter ihnen ist einer, welcher heute vor fünfundsiebenzig Jahren in den Ehestand getreten ist.“

„So, als wenn das schon etwas wäre! Wäre auch besser in sonst was getreten. Doch wer ist das?“

„Ich“, erwiderte Lönkes.

„Na, dann wünsche ich Euch viel Glück und will hoffen, daß wir Eure goldene Hochzeit nicht auf Wache zu feiern brauchen.“

„Ich habe“, fuhr Lönkes fort, „eine Tonne Bier holen lassen, jedoch ist sie bald verfliegen. Hier, Herr Hauptmann, einen Topf Bier.“

„Hi! trat ein, trant den Humpen in einem Zug aus und ermahnte dann die Leute, jetzt aber ruhig zu sein und den Zweck ihres Hierseins nicht zu vergessen. Den Lönkes nahm er mit auf die Straße und sagte ihm: „Schick einen zuverlässigen Mann nach allen Wachen, auch zu dem Wächter auf dem Minierturme und laß sagen, wenn sich etwas ereignen sollte, was meine Anwesenheit nötig macht, so sollte man mich sofort wecken lassen. Neben der Haustür hängt eine starke Schnur, welche eine neben meinem Bette sich befindliche Schel-

le in Bewegung setzt. An diese Schnur wird gezogen und ich bin sofort zur Hand.“

„Gut“, sagte Lönkes, „ich werde das sofort besorgen lassen.“

„Aber nun keinen Unfuss mehr gemacht! Ihr Schneider seid doch ein unruhiges Völkchen. Gute Nacht!“

„Wir sind jetzt ganz ruhig. Gute Nacht, Meister Wit, bis morgen Abend!“

Wit begab sich hierauf nach Hause und legte sich zur Ruhe. Am anderen Abend wurden durch Trommelschlag die Kunstmeister und Knechten zur Versammlung berufen. Augenblicklich versammelten sich in der großen Gaststube „zur Krone“ etwa vierzig Männer. Als der Bürgermeister, begleitet von Meister Wit, daselbst erschien, wurde sofort mit den Verhandlungen begonnen. Jöhris Knops stand auf und hieß die Meister willkommen.

Sobann fuhr er fort:

„Meine Freunde! Ein recht trauriger Anlaß bedingt unsere heutige Zusammenkunft. Es gilt unsere Vaterstadt, unsern Herd, Weib und Kind zu schützen und zu sichern gegen einen Feind, welches in blinder Wut alles zu vernichten droht, was ihnen in die Hände fällt! Hätten wir nur mit unserm Erbfeinde, den Franzosen, zu tun, so brauchten wir uns kaum zu fürchten, denn man kann noch so eben mit ihnen umgehen, besonders wenn man etwas Handhabgebräuch, aber vor den räuberischen Horden uns zu schützen, weiß ich keinen Rat. Wenn wir es allerdings nur mit einem kleinen Truppenteil zu tun bekommen, so können wir es schon eine Zeit lang aushalten, kommt aber ein großes Heer, so wird ein Widerstand unmöglich sein. Die Festungswerke sind in bester Ordnung, die Gräben gefüllt, kurz, wir sind schlagfertig. Nun bitte ich mir Eure Meinung aus, wie wir uns verhalten sollen.“

„Wie viel freitbare Männer haben wir?“ fragte der Schmied Kerst Jansen.

Der Bürgermeister erwiderte, daß der Prälat 95 Haden schichten beordert hätte und stellte die Frage, wieviel Mann die Innungen stellen würden.

Meister Jansen erklärte: „Ungefähr 300 Mann. Das wären also mit den Hadenknappen 400 Mann. Was tut man aber mit diesen gegen ein Heer von Tausenden wohlbewaffneter Kampfmüthiger Krieger? Und doch wird es wohl am besten sein, wir verteidigen uns, so lange es eben geht; wir haben gute Waffen, Lebensmittel für eine geraume Zeit, die Stadt ist stark besetzt und unsere Wälder werden sich tapfer wehren.“

„Reichlich kommen auch die kaiserlichen Truppen und vertreiben die Horden und so ist es immerhin besser, als daß wir uns di-

ret ergeben. Ich bin dafür, daß wir uns verteidigen, bis auf's äußerste.“

Ein Beifallsgemurmel durchlief die Versammlung.

Jetzt nahm der Krämer Illner das Wort und sagte:

„Ich bin der Ansicht, daß wir dem Räte des Meisters Jansen nicht folgen. Wenn der Feind uns erst eingeschlossen hat, dann wird er uns ohne Gnade und Varmherzigkeit ausplündern und die Stadt in einen Trümmerhaufen verwandeln. Ich denke, wir senden Botschaft zu den uns bedrohenden Truppen und geben denselben soviel Geld, als wir aufstreuen können mit der Bitte, daß sie als Sieger uns menschlich behandeln möchten.“

Kerst Jansen sprang erregt auf und rief: „Dazu werde ich und meine Innung niemals die Einwilligung geben. Wir werden keinen Albus zahlen. Das wäre den Krämer, namentlich dem Illner, wohl recht, wenn wir den Horden zu Füßen lägen. Das würde besonders eine Freude sein für die heimlichen Anhänger des Wittenberger Mönches.“

Hier nahm der Bürgermeister Veranlassung, einzuschreiten.

„Meister Jansen“, sprach er, „ich muß Euch bitten, etwas mäßiger in Euren Ausdrücken zu sein. Wir wollen jede Meinungsäußerung ruhig anhören und friedlich beraten, was zum besten unserer Stadt zu erreichen ist. In einem solchen Tone, wie Ihr ihn eben anschlagt, darf man aber nicht sprechen, dadurch beleidigt Ihr die Anwesenden. Ich erteile das Wort dem Meister Wit.“

Wit erhob sich und begann: „Meine lieben Freunde! Die Worte des Meisters Jansen haben mir sehr wohl gefallen, ebenfalls die Worte des Meisters Illner. Ich glaube, aus den beiden Vorschlägen läßt sich wohl etwas Vernünftiges machen. Hier in der Nähe, bei Neuf, Strick und Rempen, stehen die kaiserlichen Truppen den Franzosen und Horden gegenüber. Sind General Lambert wird den Feinden eine Schlacht anbieten. Siegen die Kaiserlichen und es kommen nur vereinzelte Truppen herüber, so wollen wir sie schon im Falle eines Angriffs mit blutigen Köpfen heimischen. Kommt aber ein größeres Heer,

49 Der Krämer Illner stand im Verdachte, heimlich mit den Reformierten zu verkehren und war deshalb nicht sehr beliebt. Ein Abne von ihm war der Bürgermeister Peter Illner von Gladbach, welcher 1545 mit den Reformierten gehalten haben soll. Ein Sohn von diesem studierte in Wittenberg Theologie, wurde Abt von Bergen bei Magdeburg, war ein bedeutender reformierter Prediger, heiratete 1573 und starb zu Magdeburg 1595.

49 Der Krämer Illner stand im Verdachte, heimlich mit den Reformierten zu verkehren und war deshalb nicht sehr beliebt. Ein Abne von ihm war der Bürgermeister Peter Illner von Gladbach, welcher 1545 mit den Reformierten gehalten haben soll. Ein Sohn von diesem studierte in Wittenberg Theologie, wurde Abt von Bergen bei Magdeburg, war ein bedeutender reformierter Prediger, heiratete 1573 und starb zu Magdeburg 1595.

49 Der Krämer Illner stand im Verdachte, heimlich mit den Reformierten zu verkehren und war deshalb nicht sehr beliebt. Ein Abne von ihm war der Bürgermeister Peter Illner von Gladbach, welcher 1545 mit den Reformierten gehalten haben soll. Ein Sohn von diesem studierte in Wittenberg Theologie, wurde Abt von Bergen bei Magdeburg, war ein bedeutender reformierter Prediger, heiratete 1573 und starb zu Magdeburg 1595.

49 Der Krämer Illner stand im Verdachte, heimlich mit den Reformierten zu verkehren und war deshalb nicht sehr beliebt. Ein Abne von ihm war der Bürgermeister Peter Illner von Gladbach, welcher 1545 mit den Reformierten gehalten haben soll. Ein Sohn von diesem studierte in Wittenberg Theologie, wurde Abt von Bergen bei Magdeburg, war ein bedeutender reformierter Prediger, heiratete 1573 und starb zu Magdeburg 1595.

49 Der Krämer Illner stand im Verdachte, heimlich mit den Reformierten zu verkehren und war deshalb nicht sehr beliebt. Ein Abne von ihm war der Bürgermeister Peter Illner von Gladbach, welcher 1545 mit den Reformierten gehalten haben soll. Ein Sohn von diesem studierte in Wittenberg Theologie, wurde Abt von Bergen bei Magdeburg, war ein bedeutender reformierter Prediger, heiratete 1573 und starb zu Magdeburg 1595.

49 Der Krämer Illner stand im Verdachte, heimlich mit den Reformierten zu verkehren und war deshalb nicht sehr beliebt. Ein Abne von ihm war der Bürgermeister Peter Illner von Gladbach, welcher 1545 mit den Reformierten gehalten haben soll. Ein Sohn von diesem studierte in Wittenberg Theologie, wurde Abt von Bergen bei Magdeburg, war ein bedeutender reformierter Prediger, heiratete 1573 und starb zu Magdeburg 1595.

zung von Chinesen, Japan und sonstigen minderwertigen Elementen. Wenn wir für Deutschland auch nicht gerade so schroffe Maßnahmen beschließen möchten, wie sie in den Vereinigten Staaten zur Anwendung gelangen, so halten wir doch im nationalen, staatlichen und wirtschaftlichen Interesse die Errichtung eines Schutzzolltariffs gegen die Zuströmung fremder Arbeiter dringend geboten. Auch die Vorbereitung der Handelsverträge dürfte dazu Gelegenheit bieten. Nach einer univiersprohen gebliebenen Meldung soll die italienische Regierung beabsichtigen, bei den bevorstehenden Vertragsverhandlungen auch eine Forderung zu stellen, welche die Sicherung des Arbeitsvertrages italienischer Arbeiter in Deutschland bezweckt. Die deutschen Volksvertreter werden gut daran tun, die Augen offen zu halten. Gerade bei dem Zuzug italienischer Arbeiter handelt es sich nicht bloß um die Schädigung der deutschen Arbeiterschaft durch minderwertige ausländische Konkurrenz, sondern auch um die Durchsetzung unserer Arbeiterschaft mit Elementen, die denselben nicht zu wünschen sind.

Politische Nachrichten.

Berlin, den 3. Dezember.

Deutschland.

* Die Vörsengeschnovelle ist nach der Post noch keineswegs fertiggestellt, und es ist daher die Einbringung beim Reichstag in nächster Zeit noch nicht beabsichtigt. Es werden von der Staatsregierung noch Sachverständige zugezogen werden. Dies gilt auch hinsichtlich der Abänderung der Stempelsteuer.

© Das neue Militärpensionsgesetz ist, wie die „Neue Polit. Korresp.“ mitteilt, im preussischen Staatsministerium durchgesehen worden und hat die Unterschrift des Kaisers erhalten. Die Einbringung beim Bundesrat steht unmittelbar bevor.

© Aus Gorzno in Westpreußen wird dem „Dziennik Berl.“ geschrieben: Ich teile Ihnen folgende traurige Tatsache mit: „In unserem altschwarzwäldischen Kirchlein an der polnischen Grenze, wo sich nur polnische Bevölkerung befindet, hat aus Anlaß der Beerdigung der Lehrersfrau aus Bagnonia Warrar Fiskoder zum ersten Mal einen deutschen Gottesdienst abgehalten und von der Kanzel herab deutsch gepredigt. Das Herz muß darüber weinen, was heute alles geschieht.“

Rheinland-Westfalen.

* M. Glabbach, 4. Dez. Das Straßenbahnnetz unserer Stadt hat eine Erweiterung erfahren. Es wurde der Betrieb auf der neuen Strecke von der Krefelderstraße nach der Kaiser Friedrich-Halle eröffnet. Dadurch wird es ermöglicht, daß man vom Bahnhof, sowie von Rheyl und Odenkirchen aus, ohne Umsteigen zu müssen, direkt nach der Kaiser Friedrich-Halle fahren kann.

* Kempen, 4. Dez. Wie die „Niederth. Volksztg.“ vernimmt, ist gegen die am 26. Nov. cr. getätigte Stadtratswahl der ersten Abteilung Einspruch erhoben worden. Es erhielten bei der Wahl Herr Heinrich Herbers 25, Karl Klöcker 16 und Dr. Evers 16 Stimmen. Gewählt hatten von 37 Wahlberechtigten 29. Absolute Majorität war also 15. Der Einspruch stützt sich darauf, daß eine Stichwahl zwischen Klöcker und Evers hätte stattfinden müssen, während im vorliegenden Falle der Wahlvorstand auf Grund des Paragraphen 25, Absatz 2 der Städteordnung, das Los hat entscheiden lassen. Nach § 25, 2 der Städteordnung wird zu einer zweiten Wahl geschritten, wenn sich bei der ersten Abstimmung nicht für so viele Personen als zu wählen, die absolute Stimmenmehrheit ergeben hat. Absolute Stimmenmehrheit lag bei beiden Herren vor, gleichzeitig aber auch Stimmengleichheit. Da dieser Fall nun wohl selten vorkommt, glaubte der Wahlvorstand auf Grund des Paragraphen 25, 7 der Städteordnung, welcher lautet: Unter denjenigen, die eine gleiche Anzahl von Stimmen erhalten haben, gibt das Los den Ausschlag — das Los entscheiden zu lassen.

* D. D. 4. Dez. Gestern fand in der Restauration Welters hier eine Versammlung behufs Gründung eines Volksvereins für das lath. Deutschland statt. Es wurden die Vertrauensmänner gewählt. Zum Geschäftsführer wurde Herr Mentner Peter auf der Heiden gewählt. Am Sonntag, den 13. Dez. cr., findet eine große Versammlung im Saale von Villen statt, zu der bedeutende, auswärtige Redner gewonnen sind.

* Düsseldorf, 5. Dez. Auf dem Güterbahnhof wurde der Maschinenführer Johann H. von dem Schnellzug Dortmund-Rhein überfahren und sofort getötet.

* Köln, 5. Dez. Der Rheinische Städtebund hält am Samstag, den 19. Dezember, mittags 12 Uhr, im Gürzenich hierseits eine Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: Neuwahl des Vorstandes; Handhabung der Schlichtungs- und

so öffnen wir am besten die Tore und tun, was unvermeidlich ist. Geld brauchen wir den Hellen nicht anzubieten, denn was die haben wollen, das werden sie sich selbst nehmen, ohne das wir im Stande wären, sie daran zu hindern. Laßt uns darum zusammenhalten und auf der Warte sein, wenn es aber nicht anders ist, so übergeben wir die Stadt.“

„Auf Gnade und Ungnade,“ warf Meister Ulmer ein. „Gnade und Ungnade gibt es bei den Hellen gar nicht,“ bemerkte Wit. „Wollt Ihr aber unterhandeln, nun, so schickt Unterhändler mit Geld zu ihnen, sie werden denselben das Geld abnehmen, sie misshandeln und dann sagen: Dort ist noch Geld, dort müßt Ihr schleunigst hin! Sie werden uns dann erst recht überfallen. Unsere Junst gibt keinen Albus her, wie Meister Jansen auch schon erklärte. Laßt uns das tun, was ich Euch vorgeschlagen habe. Unsere Frauen und Kinder sowie Kranke müssen wir aus der Stadt schaffen und dieselben draußen bei Freunden unterbringen, bis alles vorüber ist. Das ist meine Meinung.“

Jöriss Knops meinte, es dürfte sich doch empfehlen, dem Anführer der Hellen ein Geschenk zu machen, um ihn etwas milder zu stimmen. So schlamm, wie Meister Wit die Sache machte, würde sie wohl nicht sein.

Jetzt nahm Meister Jakob das Wort und sagte, die Krämer würden auf alle Fälle 200 Goldgulden riskieren und hoffen durch dieses Geschenk etwas zu erreichen.

Nach langem Hin- und Herstreiten wurde beschlossen, daß die Krämer 200 Goldgulden opfern sollten, wenn aber ein großes Heer die Stadt bedrohen würde, so wollte man nach dem Vorschlage Meister Wit's dieselbe übergeben.

„Meine Freunde,“ rebete der Bürgermeister jetzt die Meister an: „Ich bin zwar Kommandant, aber da ich vom Kriegshandwerk wenig verstehe, so ernenne ich den im Kriegshandwerk durchaus erfahrenen Meister Wit Gilles zum Hauptmann und hoffe, daß alle ihm unweigerlich gehorsam und als ihren Hauptmann ehren werden.“

Ein Beifallsgemurmel und freudige Zurufe bestätigten, daß alle damit einverstanden waren.

„Dann sind die Hellen noch nicht fertig,“ meinte Meister Jansen. „Wit wird schon wissen, was er zu tun hat.“

„Nun noch eins,“ sagte der Bürgermeister. „Freunde! Wollt Ihr die von mir oder Wit gegebenen Befehle treu und unweigerlich erfüllen, wann und wo wir sie geben, selbst wenn es sich um Blut und Leben handelt?“

Alle erhoben sich und riefen: „Wir wollen es!“

Wit dankte in wenigen Worten für das ihm geschenkte Ver-

trauen und versprach zur Rechtfertigung desselben sein bestes zu tun.

Sodann wurde noch der Kriegsrat gewählt, zu welchem außer dem Bürgermeister und Wit zwei Meister aus jeder Zunft kamen. Es wurden gewählt aus der Schmiede- und Schreinerzunft Herr Jansen und Herr Mertens, von der Schneider- und Wollweberei Meister Lönkes und Peter Kronen, von der Krämerzunft Jakob Brenner und Jan Löss, von der Schusterzunft Herr Jansen und Herr Brandis und aus der Bürgerzunft Wit Donkel und Paul Jansen. Die Gewählten verpflichteten sich durch einen Schwur, alles nach bestem Wissen zu tun und auszuführen, was im Kriegsrat beschlossen würde, über die Bürger und die Stadt zu wachen, die Verräter anzuzeigen und die Bestrafung derselben zu veranlassen.

Die Versammlung ordnete dann noch die Reihenfolge der Wachen und Patrouillen an und wurde dann geschlossen. Die Meister begaben sich nach Hause, um den Jüngern den Beschluß der Versammlung mitzuteilen. Schneider Lönkes, Wit und Jansen sahen noch längere Zeit bei einem Töpfe Bier, um noch verschiedenes zu beraten.

In Glabbach war jetzt ein emsiges Treiben. Alles Wertvolle wurde sorgfältig verpackt und verborgen.

Bei Meister Jakob Brenner war man beschäftigt, die wertvollsten Gegenstände einzupacken und dafür zu sorgen, dieselben an einen sicheren Ort zu bringen. Es war bestimmt, daß Meister Jakob die zur Aufbruchnahme bestimmten Gegenstände in Begleitung einiger handfester Burken in Sicherheit bringen sollte. Sämtliche Begleiter waren wohlbewaffnet. Die Waren sollten in Maastricht bei Meister van Pooten untergebracht werden.

Wit machte die zur Begleitung bestimmten Mannschaften, sich noch eine Weile zu erholen. Paul bat den Großvater inständig, die Expedition begleiten zu dürfen. Nach langem Hin- und Herreden gab Wit seine Einwilligung dazu. Er ermahnte die Betreffenden, sich recht tapfer zu halten und richtete an Paul die Worte: „Du darfst mir nicht wider unter die Augen kommen, wenn die Waren nicht richtig in Maastricht ankommen!“

„Zeit ohne Sorgen, Großvater,“ erwiderte Paul. „Wir wollen schon fertig werden und einem Duzend Lumpen werden wir schon die Leuten lesen.“

„Na, wir wollen sehen,“ brummte der Großvater. „Greift nur tüchtig beim Essen zu, damit Ihr's nachher aushalten könnt.“

Der Gratistag im Warenhaus. Der wilde Konkurrenzkampf, der sich alljährlich angeht, der nahenden Weihnachtzeit verschärft, hat als letzte Blüte einen „Gratistag“ gezeitigt. Ein New-Yorker ausgedehntes Warenhaus kündigte nämlich an, daß an einem der letzten Tage des laufenden Monats sämtliche Waren an die Kunden gratis abgegeben würden. Zu diesem Zwecke erhalten die Kunden seit dem 1. November Kaufbescheinigungen mit dem genauen Datum.

In der betreffenden Kundmachung heißt es: „Bis zu dem 1. Dezember gebe ich einen Gratistag. Alle Waren, die an diesem Tage bar in meinem Lokale bezahlt werden, werden dem

Käufer geschenkt, indem die für diese Waren bezahlten Beträge nach dem 1. Dezember in bar zurückbezahlt werden. Der Gratistag — das ist der Haken bei der Sache — wird natürlich erst nach dem 1. Dezember bekannt gegeben werden. Der Zweck dieser Aktion wird trotzdem erreicht, denn die Lokalitäten der genannten Firma sind täglich überfüllt, namentlich an den sogenannten „schwachen“ Tagen, Montag und Freitag, da alle glauben, daß einer dieser Tage mit sonst notorisch schlechtem Geschäftsgange als „Gratistag“ erklärt werden wird.“

* Wie man Milliardär wird. In einem interessanten Artikel über amerikanische Multimillionäre, den Otto v. Gottberg in der Dezembernummer von „Welt und Klänge“ veröffentlicht, macht er über die Art, wie die Riesenvermögen entstanden sind, bemerkenswerte Mitteilungen.

Die markanteste Erscheinung ist durch Charakter wie Erfolg John D. Rockefeller. Er ist der reichste Amerikaner. Der Geldwert seines Vermögens dürfte sich auf etwa sieben- bis acht-hundert Millionen Dollars beziffern. Neulich schickte er der von ihm begründeten Unterstiftung sein erstes Buch. Die Eintragungen beweisen, daß er als zwanzigjähriger Lohnarbeiter wöchentlich drei Dollars zurücklegte. Bis zum Jahre 1878, wo aus dem Lohnarbeiter der größte Petroleumproduzent und -Händler des Landes wurde, interessierte die Lebensgeschichte Rockefellers wenig. Heute nennt dieser Millionär mehr sein eigen, als auch ein Vertriebsweber in einem Menschenleben vergehen könnte. „Kam steht sein Sinn nach weiterer Selbsterwerb. Aber das Proletariat hat von der süßen Speise Macht gelostet. Auf mehr Macht war auch sein Streben gerichtet. Da Geld sie kauft, galt es auch zunächst davon mehr zu erwerben. Es standen Konkurrenz in den Bege. Gutmütig wollten sie ihn nicht freigeben. Er satzte und sagte: „Hebe an.“ Seiner Macht damals schon bewußt, erklärte Rockefeller den Bahngeellschaften: „Ihr werdet mein Petroleum fortan pro Raß um zwanzig Zent billiger als das jedes anderen tragen, damit ich meine Konkurrenz unterbieten und gegen die Wand drücken kann.“ — „Man laßt! — Der Petroleumhändler laßt eine Bahn und baut eine andere. Durch billigere Preise für Beförderung von Personen und Gütern macht er so einer der ihm nicht zu Willen gewesenen Bahngeellschaften Konkurrenz und bringt sie dem Ruin nahe. Irrendwie läßt er lachend die Bemerkung fallen, er werde noch gar viele Schienenstränge legen lassen. Da treten die Bahnen als Bittende vor ihn. Sie wollen sein Petroleum zu jedem Preise, den er vorschreibt, tragen. — Aber immer noch fristet die Konkurrenz das nackte Leben. Er dekretiert an die Bahnen: Entweder befördert Ihr anderer Petroleum überhaupt nicht, oder ich erhalte pro Raß einen Rabatt. — Man nirscht die Bahnen, aber gehorcht. Nur eine Bahn findet den Mut, vor Gericht zu klagen. Die Großgeschworenen des Gemeinwohls von Pennsylvania erklären am 29. April 1879 John D. Rockefeller des ungerechten Wettbewerbes und der Erpressung schuldig. Der bleiche, schlaflose Mann lächelte gekannt, als er den gerichtlichen Vorlesungsbescheid in den Papierkorb gleiten läßt. Wo ist der Beamte, der ihn zu verhaften mag? Auf amerikanischer Erde lebt er nicht. Die Aktien „Gemeinwohl von Pennsylvania“ verlor John D. Rockefeller“ gingen verloren. Erst D. M. Tarbell brachte sie in seiner „Geschichte der Standard Oil Co.“ wieder an Tageslicht. Es ist die Geschichte einer endlosen Kette kommerzieller Vergehen.“

* Eine Roger-Universität. In diesem Wintersemester sind zum ersten Male zwei Roger aus Amerika an der Berliner Universität immatrikuliert worden. Die älteste Erziehungsanstalt für Roger in den Vereinigten Staaten befindet sich in Pennsylvania, welcher Staat nördlich von der Linie liegt, die so lange Jahre hindurch die Grenze zwischen Sklaven- und Freistaaten bezeichnete. Die Roger-Universität wurde im Jahre 1856 als Regenerium von einem Prediger aus Orford (Pennsylvania) gegründet. Der Name wurde vor einigen Jahren in „Lincoln-Universität“ verändert. Sie liegt ungefähr 50 Meilen südlich von Philadelphia an einer Eisenbahnstation, die ihren Namen von der Universität trägt. Gegenwärtig sind gegen zweihundert Studenten eingetragen, von denen hundert und fünfzig in der Kollege-Abteilung und fünfzig in der theologischen Schule sind. Der Rufus der ersten verlangt vier Jahre, während die theologische Schulung in drei Jahren durchgemacht werden kann. Promotionen werden jährlich für beide Abteilungen abgehalten. „Lincoln-Universität“ ist erzieherisch höchst erfolgreich gewesen. Bei der letzten Promotion in der theologischen Abteilung wurden 16 Regenerstudenten graduiert, von denen 5 Schriften ablegten, bis in Gedanken angefaßt und Fleiß der Darstellung durchaus mit den Ergebnissen der Graduierten an anderen Instituten rivalisierten. Die große Schwelgerei, mit der die Lincoln-Universität zu kämpfen hat, ist die Armut der farbigen Rasse. Die Sklaverei ließ die Roger in einem Zustande größter Armut zurück, und wenige von ihnen haben sich so weit davon erholt, daß sie im Stande sind, den Universitätsunterricht zu bezahlen. Abgesehen von der Kleidung kostet es 520 Mark im Jahre, einen Studenten an der Lincoln-Universität zu erhalten. Man unternimmt sie in jeder möglichen Weise, in dem man ihnen Stellungen als Kellner, Portiers und Boten an Hotels während der Sommerferien verschafft, usw. Für große Gelehrsamkeit sind mannigfache Preise ausgesetzt. Die Roger genießen das akademische Leben ebenso gut wie ihre weißen Kollegen und haben Veranstaltungen wie Studentenvereine, Männergesangsvereine, Banjo-Klubs, Debattiervereine, Baseball und Fußballpartien, usw. Die Böglinge der Universität haben mit sehr wenigen Ausnahmen schöne Erfolge errungen, in industrieller wie in sachlicher Hinsicht.

Der Gratistag im Warenhaus. Der wilde Konkurrenzkampf, der sich alljährlich angeht, der nahenden Weihnachtzeit verschärft, hat als letzte Blüte einen „Gratistag“ gezeitigt. Ein New-Yorker ausgedehntes Warenhaus kündigte nämlich an, daß an einem der letzten Tage des laufenden Monats sämtliche Waren an die Kunden gratis abgegeben würden. Zu diesem Zwecke erhalten die Kunden seit dem 1. November Kaufbescheinigungen mit dem genauen Datum.

In der betreffenden Kundmachung heißt es: „Bis zu dem 1. Dezember gebe ich einen Gratistag. Alle Waren, die an diesem Tage bar in meinem Lokale bezahlt werden, werden dem

Käufer geschenkt, indem die für diese Waren bezahlten Beträge nach dem 1. Dezember in bar zurückbezahlt werden. Der Gratistag — das ist der Haken bei der Sache — wird natürlich erst nach dem 1. Dezember bekannt gegeben werden. Der Zweck dieser Aktion wird trotzdem erreicht, denn die Lokalitäten der genannten Firma sind täglich überfüllt, namentlich an den sogenannten „schwachen“ Tagen, Montag und Freitag, da alle glauben, daß einer dieser Tage mit sonst notorisch schlechtem Geschäftsgange als „Gratistag“ erklärt werden wird.“

* Wie man Milliardär wird. In einem interessanten Artikel über amerikanische Multimillionäre, den Otto v. Gottberg in der Dezembernummer von „Welt und Klänge“ veröffentlicht, macht er über die Art, wie die Riesenvermögen entstanden sind, bemerkenswerte Mitteilungen.

Die markanteste Erscheinung ist durch Charakter wie Erfolg John D. Rockefeller. Er ist der reichste Amerikaner. Der Geldwert seines Vermögens dürfte sich auf etwa sieben- bis acht-hundert Millionen Dollars beziffern. Neulich schickte er der von ihm begründeten Unterstiftung sein erstes Buch. Die Eintragungen beweisen, daß er als zwanzigjähriger Lohnarbeiter wöchentlich drei Dollars zurücklegte. Bis zum Jahre 1878, wo aus dem Lohnarbeiter der größte Petroleumproduzent und -Händler des Landes wurde, interessierte die Lebensgeschichte Rockefellers wenig. Heute nennt dieser Millionär mehr sein eigen, als auch ein Vertriebsweber in einem Menschenleben vergehen könnte. „Kam steht sein Sinn nach weiterer Selbsterwerb. Aber das Proletariat hat von der süßen Speise Macht gelostet. Auf mehr Macht war auch sein Streben gerichtet. Da Geld sie kauft, galt es auch zunächst davon mehr zu erwerben. Es standen Konkurrenz in den Bege. Gutmütig wollten sie ihn nicht freigeben. Er satzte und sagte: „Hebe an.“ Seiner Macht damals schon bewußt, erklärte Rockefeller den Bahngeellschaften: „Ihr werdet mein Petroleum fortan pro Raß um zwanzig Zent billiger als das jedes anderen tragen, damit ich meine Konkurrenz unterbieten und gegen die Wand drücken kann.“ — „Man laßt! — Der Petroleumhändler laßt eine Bahn und baut eine andere. Durch billigere Preise für Beförderung von Personen und Gütern macht er so einer der ihm nicht zu Willen gewesenen Bahngeellschaften Konkurrenz und bringt sie dem Ruin nahe. Irrendwie läßt er lachend die Bemerkung fallen, er werde noch gar viele Schienenstränge legen lassen. Da treten die Bahnen als Bittende vor ihn. Sie wollen sein Petroleum zu jedem Preise, den er vorschreibt, tragen. — Aber immer noch fristet die Konkurrenz das nackte Leben. Er dekretiert an die Bahnen: Entweder befördert Ihr anderer Petroleum überhaupt nicht, oder ich erhalte pro Raß einen Rabatt. — Man nirscht die Bahnen, aber gehorcht. Nur eine Bahn findet den Mut, vor Gericht zu klagen. Die Großgeschworenen des Gemeinwohls von Pennsylvania erklären am 29. April 1879 John D. Rockefeller des ungerechten Wettbewerbes und der Erpressung schuldig. Der bleiche, schlaflose Mann lächelte gekannt, als er den gerichtlichen Vorlesungsbescheid in den Papierkorb gleiten läßt. Wo ist der Beamte, der ihn zu verhaften mag? Auf amerikanischer Erde lebt er nicht. Die Aktien „Gemeinwohl von Pennsylvania“ verlor John D. Rockefeller“ gingen verloren. Erst D. M. Tarbell brachte sie in seiner „Geschichte der Standard Oil Co.“ wieder an Tageslicht. Es ist die Geschichte einer endlosen Kette kommerzieller Vergehen.“

* Eine Roger-Universität. In diesem Wintersemester sind zum ersten Male zwei Roger aus Amerika an der Berliner Universität immatrikuliert worden. Die älteste Erziehungsanstalt für Roger in den Vereinigten Staaten befindet sich in Pennsylvania, welcher Staat nördlich von der Linie liegt, die so lange Jahre hindurch die Grenze zwischen Sklaven- und Freistaaten bezeichnete. Die Roger-Universität wurde im Jahre 1856 als Regenerium von einem Prediger aus Orford (Pennsylvania) gegründet. Der Name wurde vor einigen Jahren in „Lincoln-Universität“ verändert. Sie liegt ungefähr 50 Meilen südlich von Philadelphia an einer Eisenbahnstation, die ihren Namen von der Universität trägt. Gegenwärtig sind gegen zweihundert Studenten eingetragen, von denen hundert und fünfzig in der Kollege-Abteilung und fünfzig in der theologischen Schule sind. Der Rufus der ersten verlangt vier Jahre, während die theologische Schulung in drei Jahren durchgemacht werden kann. Promotionen werden jährlich für beide Abteilungen abgehalten. „Lincoln-Universität“ ist erzieherisch höchst erfolgreich gewesen. Bei der letzten Promotion in der theologischen Abteilung wurden 16 Regenerstudenten graduiert, von denen 5 Schriften ablegten, bis in Gedanken angefaßt und Fleiß der Darstellung durchaus mit den Ergebnissen der Graduierten an anderen Instituten rivalisierten. Die große Schwelgerei, mit der die Lincoln-Universität zu kämpfen hat, ist die Armut der farbigen Rasse. Die Sklaverei ließ die Roger in einem Zustande größter Armut zurück, und wenige von ihnen haben sich so weit davon erholt, daß sie im Stande sind, den Universitätsunterricht zu bezahlen. Abgesehen von der Kleidung kostet es 520 Mark im Jahre, einen Studenten an der Lincoln-Universität zu erhalten. Man unternimmt sie in jeder möglichen Weise, in dem man ihnen Stellungen als Kellner, Portiers und Boten an Hotels während der Sommerferien verschafft, usw. Für große Gelehrsamkeit sind mannigfache Preise ausgesetzt. Die Roger genießen das akademische Leben ebenso gut wie ihre weißen Kollegen und haben Veranstaltungen wie Studentenvereine, Männergesangsvereine, Banjo-Klubs, Debattiervereine, Baseball und Fußballpartien, usw. Die Böglinge der Universität haben mit sehr wenigen Ausnahmen schöne Erfolge errungen, in industrieller wie in sachlicher Hinsicht.

Der Gratistag im Warenhaus. Der wilde Konkurrenzkampf, der sich alljährlich angeht, der nahenden Weihnachtzeit verschärft, hat als letzte Blüte einen „Gratistag“ gezeitigt. Ein New-Yorker ausgedehntes Warenhaus kündigte nämlich an, daß an einem der letzten Tage des laufenden Monats sämtliche Waren an die Kunden gratis abgegeben würden. Zu diesem Zwecke erhalten die Kunden seit dem 1. November Kaufbescheinigungen mit dem genauen Datum.

In der betreffenden Kundmachung heißt es: „Bis zu dem 1. Dezember gebe ich einen Gratistag. Alle Waren, die an diesem Tage bar in meinem Lokale bezahlt werden, werden dem

Käufer geschenkt, indem die für diese Waren bezahlten Beträge nach dem 1. Dezember in bar zurückbezahlt werden. Der Gratistag — das ist der Haken bei der Sache — wird natürlich erst nach dem 1. Dezember bekannt gegeben werden. Der Zweck dieser Aktion wird trotzdem erreicht, denn die Lokalitäten der genannten Firma sind täglich überfüllt, namentlich an den sogenannten „schwachen“ Tagen, Montag und Freitag, da alle glauben, daß einer dieser Tage mit sonst notorisch schlechtem Geschäftsgange als „Gratistag“ erklärt werden wird.“

* Wie man Milliardär wird. In einem interessanten Artikel über amerikanische Multimillionäre, den Otto v. Gottberg in der Dezembernummer von „Welt und Klänge“ veröffentlicht, macht er über die Art, wie die Riesenvermögen entstanden sind, bemerkenswerte Mitteilungen.

Die markanteste Erscheinung ist durch Charakter wie Erfolg John D. Rockefeller. Er ist der reichste Amerikaner. Der Geldwert seines Vermögens dürfte sich auf etwa sieben- bis acht-hundert Millionen Dollars beziffern. Neulich schickte er der von ihm begründeten Unterstiftung sein erstes Buch. Die Eintragungen beweisen, daß er als zwanzigjähriger Lohnarbeiter wöchentlich drei Dollars zurücklegte. Bis zum Jahre 1878, wo aus dem Lohnarbeiter der größte Petroleumproduzent und -Händler des Landes wurde, interessierte die Lebensgeschichte Rockefellers wenig. Heute nennt dieser Millionär mehr sein eigen, als auch ein Vertriebsweber in einem Menschenleben vergehen könnte. „Kam steht sein Sinn nach weiterer Selbsterwerb. Aber das Proletariat hat von der süßen Speise Macht gelostet. Auf mehr Macht war auch sein Streben gerichtet. Da Geld sie kauft, galt es auch zunächst davon mehr zu erwerben. Es standen Konkurrenz in den Bege. Gutmütig wollten sie ihn nicht freigeben. Er satzte und sagte: „Hebe an.“ Seiner Macht damals schon bewußt, erklärte Rockefeller den Bahngeellschaften: „Ihr werdet mein Petroleum fortan pro Raß um zwanzig Zent billiger als das jedes anderen tragen, damit ich meine Konkurrenz unterbieten und gegen die Wand drücken kann.“ — „Man laßt! — Der Petroleumhändler laßt eine Bahn und baut eine andere. Durch billigere Preise für Beförderung von Personen und Gütern macht er so einer der ihm nicht zu Willen gewesenen Bahngeellschaften Konkurrenz und bringt sie dem Ruin nahe. Irrendwie läßt er lachend die Bemerkung fallen, er werde noch gar viele Schienenstränge legen lassen. Da treten die Bahnen als Bittende vor ihn. Sie wollen sein Petroleum zu jedem Preise, den er vorschreibt, tragen. — Aber immer noch fristet die Konkurrenz das nackte Leben. Er dekretiert an die Bahnen: Entweder befördert Ihr anderer Petroleum überhaupt nicht, oder ich erhalte pro Raß einen Rabatt. — Man nirscht die Bahnen, aber gehorcht. Nur eine Bahn findet den Mut, vor Gericht zu klagen. Die Großgeschworenen des Gemeinwohls von Pennsylvania erklären am 29. April 1879 John D. Rockefeller des ungerechten Wettbewerbes und der Erpressung schuldig. Der bleiche, schlaflose Mann lächelte gekannt, als er den gerichtlichen Vorlesungsbescheid in den Papierkorb gleiten läßt. Wo ist der Beamte, der ihn zu verhaften mag? Auf amerikanischer Erde lebt er nicht. Die Aktien „Gemeinwohl von Pennsylvania“ verlor John D. Rockefeller“ gingen verloren. Erst D. M. Tarbell brachte sie in seiner „Geschichte der Standard Oil Co.“ wieder an Tageslicht. Es ist die Geschichte einer endlosen Kette kommerzieller Vergehen.“

* Eine Roger-Universität. In diesem Wintersemester sind zum ersten Male zwei Roger aus Amerika an der Berliner Universität immatrikuliert worden. Die älteste Erziehungsanstalt für Roger in den Vereinigten Staaten befindet sich in Pennsylvania, welcher Staat nördlich von der Linie liegt, die so lange Jahre hindurch die Grenze zwischen Sklaven- und Freistaaten bezeichnete. Die Roger-Universität wurde im Jahre 1856 als Regenerium von einem Prediger aus Orford (Pennsylvania) gegründet. Der Name wurde vor einigen Jahren in „Lincoln-Universität“ verändert. Sie liegt ungefähr 50 Meilen südlich von Philadelphia an einer Eisenbahnstation, die ihren Namen von der Universität trägt. Gegenwärtig sind gegen zweihundert Studenten eingetragen, von denen hundert und fünfzig in der Kollege-Abteilung und fünfzig in der theologischen Schule sind. Der Rufus der ersten verlangt vier Jahre, während die theologische Schulung in drei Jahren durchgemacht werden kann. Promotionen werden jährlich für beide Abteilungen abgehalten. „Lincoln-Universität“ ist erzieherisch höchst erfolgreich gewesen. Bei der letzten Promotion in der theologischen Abteilung wurden 16 Regenerstudenten graduiert, von denen 5 Schriften ablegten, bis in Gedanken angefaßt und Fleiß der Darstellung durchaus mit den Ergebnissen der Graduierten an anderen Instituten rivalisierten. Die große Schwelgerei, mit der die Lincoln-Universität zu kämpfen hat, ist die Armut der farbigen Rasse. Die Sklaverei ließ die Roger in einem Zustande größter Armut zurück, und wenige von ihnen haben sich so weit davon erholt, daß sie im Stande sind, den Universitätsunterricht zu bezahlen. Abgesehen von der Kleidung kostet es 520 Mark im Jahre, einen Studenten an der Lincoln-Universität zu erhalten. Man unternimmt sie in jeder möglichen Weise, in dem man ihnen Stellungen als Kellner, Portiers und Boten an Hotels während der Sommerferien verschafft, usw. Für große Gelehrsamkeit sind mannigfache Preise ausgesetzt. Die Roger genießen das akademische Leben ebenso gut wie ihre weißen Kollegen und haben Veranstaltungen wie Studentenvereine, Männergesangsvereine, Banjo-Klubs, Debattiervereine, Baseball und Fußballpartien, usw. Die Böglinge der Universität haben mit sehr wenigen Ausnahmen schöne Erfolge errungen, in industrieller wie in sachlicher Hinsicht.

Der Gratistag im Warenhaus. Der wilde Konkurrenzkampf, der sich alljährlich angeht, der nahenden Weihnachtzeit verschärft, hat als letzte Blüte einen „Gratistag“ gezeitigt. Ein New-Yorker ausgedehntes Warenhaus kündigte nämlich an, daß an einem der letzten Tage des laufenden Monats sämtliche Waren an die Kunden gratis abgegeben würden. Zu diesem Zwecke erhalten die Kunden seit dem 1. November Kaufbescheinigungen mit dem genauen Datum.

In der betreffenden Kundmachung heißt es: „Bis zu dem 1. Dezember gebe ich einen Gratistag. Alle Waren, die an diesem Tage bar in meinem Lokale bezahlt werden, werden dem

Käufer geschenkt, indem die für diese Waren bezahlten Beträge nach dem 1. Dezember in bar zurückbezahlt werden. Der Gratistag — das ist der Haken bei der Sache — wird natürlich erst nach dem 1. Dezember bekannt gegeben werden. Der Zweck dieser Aktion wird trotzdem erreicht, denn die Lokalitäten der genannten Firma sind täglich überfüllt, namentlich an den sogenannten „schwachen“ Tagen, Montag und Freitag, da alle glauben, daß einer dieser Tage mit sonst notorisch schlechtem Geschäftsgange als „Gratistag“ erklärt werden wird.“

* Wie man Milliardär wird. In einem interessanten Artikel über amerikanische Multimillionäre, den Otto v. Gottberg in der Dezembernummer von „Welt und Klänge“ veröffentlicht, macht er über die Art, wie die Riesenvermögen entstanden sind, bemerkenswerte Mitteilungen.

Die markanteste Erscheinung ist durch Charakter wie Erfolg John D. Rockefeller. Er ist der reichste Amerikaner. Der Geldwert seines Vermögens dürfte sich auf etwa sieben- bis acht-hundert Millionen Dollars beziffern. Neulich schickte er der von ihm begründeten Unterstiftung sein erstes Buch. Die Eintragungen beweisen, daß er als zwanzigjähriger Lohnarbeiter wöchentlich drei Dollars zurücklegte. Bis zum Jahre 1878, wo aus dem Lohnarbeiter der größte Petroleumproduzent und -Händler des Landes wurde, interessierte die Lebensgeschichte Rockefellers wenig. Heute nennt dieser Millionär mehr sein eigen, als auch ein Vertriebsweber in einem Menschenleben vergehen könnte. „Kam steht sein Sinn nach weiterer Selbsterwerb. Aber das Proletariat hat von der süßen Speise Macht gelostet. Auf mehr Macht war auch sein Streben gerichtet. Da Geld sie kauft, galt es auch zunächst davon mehr zu erwerben. Es standen Konkurrenz in den Bege. Gutmütig wollten sie ihn nicht freigeben. Er satzte und sagte: „Hebe an.“ Seiner Macht damals schon bewußt, erklärte Rockefeller den Bahngeellschaften: „Ihr werdet mein Petroleum fortan pro Raß um zwanzig Zent billiger als das jedes anderen tragen, damit ich meine Konkurrenz unterbieten und gegen die Wand drücken kann.“ — „Man laßt! — Der Petroleumhändler laßt eine Bahn und baut eine andere. Durch billigere Preise für Beförderung von Personen und Gütern macht er so einer der ihm nicht zu Willen gewesenen Bahngeellschaften Konkurrenz und bringt sie dem Ruin nahe. Irrendwie läßt er lachend die Bemerkung fallen, er werde noch gar viele Schienenstränge legen lassen. Da treten die Bahnen als Bittende vor ihn. Sie wollen sein Petroleum zu jedem Preise, den er vorschreibt, tragen. — Aber immer noch fristet die Konkurrenz das nackte Leben. Er dekretiert an die Bahnen: Entweder befördert Ihr anderer Petroleum überhaupt nicht, oder ich erhalte pro Raß einen Rabatt. — Man nirscht die Bahnen, aber gehorcht. Nur eine Bahn findet den Mut, vor Gericht zu klagen. Die Großgeschworenen des Gemeinwohls von Pennsylvania erklären am 29. April 1879 John D. Rockefeller des ungerechten Wettbewerbes und der Erpressung schuldig. Der bleiche, schlaflose Mann lächelte gekannt, als er den gerichtlichen Vorlesungsbescheid in den Papierkorb gleiten läßt. Wo ist der Beamte, der ihn zu verhaften mag? Auf amerikanischer Erde lebt er nicht. Die Aktien „Gemeinwohl von Pennsylvania“ verlor John D. Rockefeller“ gingen verloren. Erst D. M. Tarbell brachte sie in seiner „Geschichte der Standard Oil Co.“ wieder an Tageslicht. Es ist die Geschichte einer endlosen Kette kommerzieller Vergehen.“

* Eine Roger-Universität. In diesem Wintersemester sind zum ersten Male zwei Roger aus Amerika an der Berliner Universität immatrikuliert worden. Die älteste Erziehungsanstalt für Roger in den Vereinigten Staaten befindet sich in Pennsylvania, welcher Staat nördlich von der Linie liegt, die so lange Jahre hindurch die Grenze zwischen Sklaven- und Freistaaten bezeichnete. Die Roger-Universität wurde im Jahre 1856 als Regenerium von einem Prediger aus Orford (Pennsylvania) gegründet. Der Name wurde vor einigen Jahren in „Lincoln-Universität“ verändert. Sie liegt ungefähr 50 Meilen südlich von Philadelphia an einer Eisenbahnstation, die ihren Namen von der Universität trägt. Gegenwärtig sind gegen zweihundert Studenten eingetragen, von denen hundert und fünfzig in der Kollege-Abteilung und fünfzig in der theologischen Schule sind. Der Rufus der ersten verlangt vier Jahre, während die theologische Schulung in drei Jahren durchgemacht werden kann. Promotionen werden jährlich für beide Abteilungen abgehalten. „Lincoln-Universität“ ist erzieherisch höchst erfolgreich gewesen. Bei der letzten Promotion in der theologischen Abteilung wurden 16 Regenerstudenten graduiert, von denen 5 Schriften ablegten, bis in Gedanken angefaßt und Fleiß der Darstellung durchaus mit den Ergebnissen der Graduierten an anderen Instituten rivalisierten. Die große Schwelgerei, mit der die Lincoln-Universität zu kämpfen hat, ist die Armut der farbigen Rasse. Die Sklaverei ließ die Roger in einem Zustande größter Armut zurück, und wenige von ihnen haben sich so weit davon erholt, daß sie im Stande sind, den Universitätsunterricht zu bezahlen. Abgesehen von der Kleidung kostet es 520 Mark im Jahre, einen Studenten an der Lincoln-Universität zu erhalten. Man unternimmt sie in jeder möglichen Weise, in dem man ihnen Stellungen als Kellner, Portiers und Boten an Hotels während der Sommerferien verschafft, usw. Für große Gelehrsamkeit sind mannigfache Preise ausgesetzt. Die Roger genießen das akademische Leben ebenso gut wie ihre weißen Kollegen und haben Veranstaltungen wie Studentenvereine, Männergesangsvereine, Banjo-Klubs, Debattiervereine, Baseball und Fußballpartien, usw. Die Böglinge der Universität haben mit sehr wenigen Ausnahmen schöne Erfolge errungen, in industrieller wie in sachlicher Hinsicht.

Der Gratistag im Warenhaus. Der wilde Konkurrenzkampf, der sich alljährlich angeht, der nahenden Weihnachtzeit verschärft, hat als letzte Blüte einen „Gratistag“ gezeitigt. Ein New-Yorker ausgedehntes Warenhaus kündigte nämlich an, daß an einem der letzten Tage des laufenden Monats sämtliche Waren an die Kunden gratis abgegeben würden. Zu diesem Zwecke erhalten die Kunden seit dem 1. November Kaufbescheinigungen mit dem genauen Datum.

In der betreffenden Kundmachung heißt es: „Bis zu dem 1. Dezember gebe ich einen Gratistag. Alle Waren, die an diesem Tage bar in meinem Lokale bezahlt werden, werden dem

Käufer geschenkt, indem die für diese Waren bezahlten Beträge nach dem 1. Dezember in bar zurückbezahlt werden. Der Gratistag — das ist der Haken bei der Sache — wird natürlich erst nach dem 1. Dezember bekannt gegeben werden. Der Zweck dieser Aktion wird trotzdem erreicht, denn die Lokalitäten der genannten Firma sind täglich überfüllt, namentlich an den sogenannten „schwachen“ Tagen, Montag und Freitag, da alle glauben, daß einer dieser Tage mit sonst notorisch schlechtem Geschäftsgange als „Gratistag“ erklärt werden wird.“

* Wie man Milliardär wird. In einem interessanten Artikel über amerikanische Multimillionäre, den Otto v. Gottberg in der Dezembernummer von „Welt und Klänge“ veröffentlicht, macht er über die Art, wie die Riesenvermögen entstanden sind, bemerkenswerte Mitteilungen.

Die markanteste Erscheinung ist durch Charakter wie Erfolg John D. Rockefeller. Er ist der reichste Amerikaner. Der Geldwert seines Vermögens dürfte sich auf etwa sieben- bis acht-hundert Millionen Dollars beziffern. Neulich schickte er der von ihm begründeten Unterstiftung sein erstes Buch. Die Eintragungen beweisen, daß er als zwanzigjähriger Lohnarbeiter wöchentlich drei Dollars zurücklegte. Bis zum Jahre 1878, wo aus dem Lohnarbeiter der größte Petroleumproduzent und -Händler des Landes wurde, interessierte die Lebensgeschichte Rockefellers wenig. Heute nennt dieser Millionär mehr sein eigen, als auch ein Vertriebsweber in einem Menschenleben vergehen könnte. „Kam steht sein Sinn nach weiterer Selbsterwerb. Aber das Proletariat hat von der süßen Speise Macht gelostet. Auf mehr Macht war auch sein Streben gerichtet. Da Geld sie kauft, galt es auch zunächst davon mehr zu erwerben. Es standen Konkurrenz in den Bege. Gutmütig wollten sie ihn nicht freigeben. Er satzte und sagte: „Hebe an.“ Seiner Macht damals schon bewußt, erklärte Rockefeller den Bahngeellschaften: „Ihr werdet mein Petroleum fortan pro Raß um zwanzig Zent billiger als das jedes anderen tragen, damit ich meine Konkurrenz unterbieten und gegen die Wand drücken kann.“ — „Man laßt! — Der Petroleumhändler laßt eine Bahn und baut eine andere. Durch billigere Preise für Beförderung von Personen und Gütern macht er so einer der ihm nicht zu Willen gewesenen Bahngeellschaften Konkurrenz und bringt sie dem Ruin nahe. Irrendwie läßt er lachend die Bemerkung fallen, er werde noch gar viele Schienenstränge legen lassen. Da treten die Bahnen als Bittende vor ihn. Sie wollen sein Petroleum zu jedem Preise, den er vorschreibt, tragen. — Aber immer noch fristet die Konkurrenz das nackte Leben. Er dekretiert an die Bahnen: Entweder befördert Ihr anderer Petroleum überhaupt nicht, oder ich erhalte pro Raß einen Rabatt. — Man nirscht die Bahnen, aber gehorcht. Nur eine Bahn findet den Mut, vor Gericht zu klagen. Die Großgeschworenen des Gemeinwohls von Pennsylvania erklären am 29. April 1879 John D. Rockefeller des ungerechten Wettbewerbes und der Erpressung schuldig. Der bleiche, schlaflose Mann lächelte gekannt, als er den gerichtlichen Vorlesungsbescheid in den Papierkorb gleiten läßt. Wo ist der Beamte, der ihn zu verhaften mag? Auf amerikanischer Erde lebt er nicht. Die Aktien „Gemeinwohl von Pennsylvania“ verlor John D. Rockefeller“ gingen verloren. Erst D. M. Tarbell brachte sie in seiner „Geschichte der Standard Oil Co.“ wieder an Tageslicht. Es ist die Geschichte einer endlosen Kette kommerzieller Vergehen.“

* Eine Roger-Universität. In diesem Wintersemester sind zum ersten Male zwei Roger aus Amerika an der Berliner Universität immatrikuliert worden. Die älteste Erziehungsanstalt für Roger in den Vereinigten Staaten befindet sich in Pennsylvania, welcher Staat nördlich von der Linie liegt, die so lange Jahre hindurch die Grenze zwischen Sklaven- und Freistaaten bezeichnete. Die Roger-Universität wurde im Jahre 1856 als Regenerium von einem Prediger aus Orford (Pennsylvania) gegründet. Der Name wurde vor einigen Jahren in „Lincoln-Universität“ verändert. Sie liegt ungefähr 50 Meilen südlich von Philadelphia an einer Eisenbahnstation, die ihren Namen von der Universität trägt. Gegenwärtig sind gegen zweihundert Studenten eingetragen, von denen hundert und fünfzig in der Kollege-Abteilung und fünfzig in der theologischen Schule sind. Der Rufus der ersten verlangt vier Jahre, während die theologische Schulung in drei Jahren durchgemacht werden kann. Promotionen werden jährlich für beide Abteilungen abgehalten. „Lincoln-Universität“ ist erzieherisch höchst erfolgreich gewesen. Bei der letzten Promotion in der theologischen Abteilung wurden 16 Regenerstudenten graduiert, von denen 5 Schriften ablegten, bis in Gedanken angefaßt und Fleiß der Darstellung durchaus mit den Ergebnissen der Graduierten an anderen Instituten rivalisierten. Die große Schwelgerei, mit der die Lincoln-Universität zu kämpfen hat, ist die Armut der farbigen Rasse. Die Sklaverei ließ die Roger in einem Zustande größter Armut zurück, und wenige von ihnen haben sich so weit davon erholt, daß sie im Stande sind, den Universitätsunterricht zu bezahlen. Abgesehen von der Kleidung kostet es 520 Mark im Jahre, einen Studenten an der Lincoln-Universität zu erhalten. Man unternimmt sie in jeder möglichen Weise, in dem man ihnen Stellungen als Kellner, Portiers und Boten an Hotels während der Sommerferien verschafft, usw. Für große Gelehrsamkeit sind mannigfache Preise ausgesetzt. Die Roger genießen das akademische Leben ebenso gut wie ihre weißen Kollegen und haben Veranstaltungen wie Studentenvereine, Männergesangsvereine, Banjo-Klubs, Debattiervereine, Baseball und Fußballpartien, usw. Die Böglinge der Universität haben mit sehr wenigen Ausnahmen schöne Erfolge errungen, in industrieller wie in sachlicher Hinsicht.

Der Gratistag im Warenhaus. Der wilde Konkurrenzkampf, der sich alljährlich angeht, der nahenden Weihnachtzeit verschärft, hat als letzte Blüte einen „Gratistag“ gezeitigt. Ein New-Yorker ausgedehntes Warenhaus kündigte nämlich an, daß an einem der letzten Tage des laufenden Monats sämtliche Waren an die Kunden gratis abgegeben würden. Zu diesem Zwecke erhalten die Kunden seit dem 1. November Kaufbescheinigungen mit dem genauen Datum.

In der betreffenden Kundmachung heißt es: „Bis zu dem 1. Dezember gebe ich einen Gratistag. Alle Waren, die an diesem Tage bar in meinem Lokale bezahlt werden, werden dem

Käufer geschenkt, indem die für diese Waren bezahlten Beträge nach dem 1. Dezember in bar zurückbezahlt werden. Der Gratistag — das ist der Haken bei der Sache — wird natürlich erst nach dem 1. Dezember bekannt gegeben werden. Der Zweck dieser Aktion wird trotzdem erreicht, denn die Lokalitäten der genannten Firma sind täglich überfüllt, namentlich an den sogenannten „schwachen“ Tagen, Montag und Freitag, da alle glauben, daß einer dieser Tage mit sonst notorisch schlechtem Geschäftsgange als „Gratistag“ erklärt werden wird.“

Dieren und Umgegend.

Dieren, den 7. Dezember.

* Weihnachtseinkäufe! Für die Geschäftsinhaber und Angestellten bedeutet es eine große Erleichterung, wenn die Weihnachtseinkäufe nicht in später Abendstunde und nicht in den letzten Tagen besorgt werden. Wenn man bedenkt, wie sich die Angestellten der meisten Ladengeschäfte in den letzten vierzehn Tagen vor dem Fest bis in die finstere Nacht hinein plagen müssen, sowie die unaussprechliche geistige und körperliche Anspannung nach solcher Ueberanstrengung, sobald man das Weihnachtsest nur bedingungsweise für diese Angestellten als das schöne Fest bezeichnen darf, wird man es wohl begreiflich finden, wenn wir unseren Lesern und vor allem unseren geehrten Leserinnen die Bitte ans Herz legen, nicht in den späten Abendstunden und nicht im letzten Augenblick einzulassen.

* Wer will unter die Soldaten? Das Rheinische Jäger-Bataillon Nr. 8 in Schlettstadt i. E. sucht auch in diesem Jahre wieder zweijährig-Freiwillige zum Eintritt in das Bataillon. Jungen Leuten, welche freipossillig dienen wollen, kann das Rheinische Jäger-Bataillon nur empfohlen werden. Sind doch im letzten Herbst auch wieder 215 Freiwillige bei obigem Bataillon eingestellt worden, welche es jedem gern beistimmen, wie schön das Dienen bei der Jägerwaffe ist. Um nun in diesem Jahre auch wieder diejenigen, welche sich freiwillig melden wollen, hierzu Gelegenheit zu bieten, kommt der Stabsarzt des B

Annahmestelle von Inseraten etc.

Provincial-Feuer-Societät. Dem Berichte über die Verwaltungsergebnisse der Rheinischen Provinzial-Feuer-Societät für das Jahr 1902 entnehmen wir folgende Daten: Die Zahl der Versicherungen war am 1. Januar 1903: 564 334 gegen 547 824 am 1. Januar 1902, mithin Zunahme 7010 Versicherungen oder 1,28 Prozent. Das Versicherungskapital betrug am 1. Januar 1903 3 366 340 051 M., gegen 3 238 044 663 M. oder 3,96 Prozent. Die Gesamteinnahme an Beiträgen betrug im Jahre 1902 4 578 192 M., die Verwaltungskosten betrugen 734 831 M., d. h. 15,4 Prozent der Beiträge, gegen 6 354,98 M., oder 14,95 Prozent im Vorjahre. Die Brandentschädigungen einschließlich der Abschlagsleistungen beliefen sich für das Berichtsjahr auf 3 673 868 M., gegen 3 664 302 M., für das Jahr 1901. Die Zahl der Brandschäden war 4183 gegen 3776 im Vorjahre. Brandschäden erlitten 4668 Gebäude, welche insgesamt zu 20 759 200 M., versichert waren; 2737 Personen sind von Gebäuden und 2664 von Mobilar-schäden betroffen worden. Der höchste Schaden betrug 197 120 M., und zwar an Immobilien 118 635 M., und an Mobilar 78 385 M. Auf die einzelnen Versicherungsbezirke verteilen sich die Schäden wie folgt: a) Nachen 501 Brände mit 326 524 M., b) Koblenz 532 Brände mit 719 481 M., c) Köln 780 Brände die Schäden wie folgt: a) Nachen 501 Brände mit 326 524 M., mit 411 336 M., d) Düsseldorf 1 690 Brände mit 1 620 514 M., e) Trier 680 Brände mit 745 400 M., (ohne Abschlagsleistungen). Die finanziellen Ergebnisse der Provinzial-Feuer-Societät und der bei ihr geführten Kassen sind folgende: a) Societäts-kasse. Die Einnahmen betrugen 5 128 532 M., und die Ausgaben 4 532 226 M., so daß ein Ueberschuß von 596 306 M. zu verzeichnen ist, welcher zu verschiedenen gemeinnützigen Zwecken verwendet wurde. Das Vermögen der Societät stellte sich am 31. Dezember 1902 auf 7 346 000 M.; b) Feuerwehrlinienkasse. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 31 856 M., und die Gesamtausgaben auf 26 314 M., so daß der Ueberschuß 5542 betrug. Die Feuerwehrlinienkasse hatte am 31. Dezember 1902 ein Vermögen von 184 460 M. Am Jahresschlusse gehörten der Linienkasse 29 357 Feuerwehrlinien an, und zwar aus den Regimentsbezirken Nachen 2823 Mitglieder, Koblenz 3625 Mitglieder, Köln 5584 Mitglieder, Düsseldorf 11 617 Mitglieder, Trier 5708 Mitglieder, c) Unterstützungs-kasse für die der Vörschüsse Beschädigten oder Verunglückten. Die Einnahmen betrugen 8030 M., die Ausgaben 943 M., mithin war ein Ueberschuß von 2087 — zu verzeichnen. Das Vermögen der Unterstützungs-kasse stellte sich am Schlusse des Berichtsjahres auf 36 052 M. 4446

Personenstand der Stadt Diersen.

Geburten.

30. Nov. Jakobine Anna, T. v. Johann Friedrich Kuhlmann und Gertrud Ling, Oberberich 124a. — Helene Wilhelmine, T. v. Martin Einförster und Maria Margareta Laules, Al. Bruchstraße 16. — Maria Huberta, T. v. Johann Berger und Sibilla Agnes Hahn, Hauptstraße 5. — Maria, T. v. Wilhelm Weiser und Anna Christina Verischen, Nahserfeld 11 10. — Bernhard Felix Josef, S. v. Louis Berger und Christina Effer, Hauptstraße 112. — Agnes, T. v. Eduard Dücking und Anna Margareta Schotes, Arefelderstraße 22. — Katharina Maria Henriette, T. v. Pet. Herm. Herwagen und Anna Kath. Hoever, Nahserstraße 15. 1. Dez. Peter August, S. v. Peter Johann Herichs und Katharina Gertrud Feigen, Arefelderstraße 10a. 2. Auguste Hildegard, T. v. Friedrich Wilhelm Schiffer und Johanna Henriette Louise Haades, Gereonsstr. 25. — Franz Josef, S. v. Wilhelm Josef Schroeder und Anna Maria Schoten, Hofer 66. — Maria Christina, T. v. Hermann Josef Redtor und Helena Holschoppen, Wodert 123. — Josef Arnold, S. v. Johann Gerhard Rüppers und Maria Josefine Polzadt, Feiersstraße 34. 3. Maria Gertrud, T. v. Joh. Engelb. Dingelstädt und Maria Margareta Roosen, Gereonsstraße 5. 4. Maria Elisabeth, T. v. Joh. Andr. Hub. Strouden und Petronella Schroers, Remigiusstraße 38. — Karl Jakob, S. v. Karl Theodor Baumeister und Franziska Mathilde Arien, Bergerstraße 30. 5. Petronella Maria Josefine, T. v. Joh. Jak. Moors und Johanna Hubertina Thussen, Hamm 105. — Maria, T. v. Pet. Jos. Hub. Köllens und Maria Magdalena Vanles, Dülkenerstraße 90. — Maria Johanna, T. v. Joh. Jakob Weeger und Wilhelmine Gertrud Hommes, Friedensstr. 12.

Heiraten.

4. Dez. Wilhelm Schouren, Arbeiter, mit Maria Voelen geb. Schmitz, Nottorstraße 3. — Hubert Welstes, Tagelöhner, mit Anna Katharina Kamps, Kobend 37.

Sterbefälle.

29. Nov. Maria Katharina Schmitz, 5 Monate alt. 30. Jakob Effer, ledig, 73 Jahre alt. — Wilhelm Schmitzen, 1 Monat alt. — Maria Josefa Seidelmeier, 3 Monate alt. 1. Dez. Maria Karoline Louise Hansen, 9 Monate alt. — Eine weibl. Totgeburt. 2. Eine weibl. Totgeburt. — Louise Breuer, Ww. v. Michael Breuer, 76 Jahre. 3. Eine männl. Totgeburt. — Maria Rüppers, 7 Monate. 4. Gustav Clever, 8 Monate. — Maria Schiffer, Ww. v. Heinrich Effer, 90 Jahre. — Wilhelm Clemens Schmeek, 6 Monate. 5. Anna Kath. Maria Hinten, 2 Jahre. — Maria Christina, Klüfers, 4 Monate. — Maria Juliana Pohnen, 10 Monate.

Gottesdienst-Ordnung.

Dienstag, den 8. Dezember.

Fest der Unbefleckten Empfängnis Maria.

Hauptkirche zum hl. Remigius.

Hl. Messen: 6, 7, 8, 9 1/2 Uhr Sonntags. 11 Uhr letzte hl. Messe. 1/3 Uhr Mutter-Gottes-Anbacht. 5 Uhr Festpredigt und Complet. Maria-Hilf-Kapelle.

8 Uhr hl. Messe. 4 Uhr Andacht.

Pfarrkirche St. Helena.

Morgens 7 Uhr Frühmesse. 1, 10 Uhr Sonntags.

Pfarrkirche St. Josef.

Hl. Messen 1/6, 7, 8, 9 1/2, 10, 11 Uhr.

Pfarrkirche St. Petrus.

Hl. Messen: 6 1/2, 7, 8, 9 1/2, 10, 11 Uhr Sonntags. 3 Uhr Predigt und Complet.

Kirchliche Mitteilungen.

Für St. Remigius:

Die Aufnahme in die Jungfrauencongregation findet am 1/5 statt. Die Aspiranten versammeln sich nach der 11 Uhrmessen im Rathesherhof. Um 6 Uhr ist Generalversammlung des Pingenvereins bei Felsburg im Rintgen, wozu auch die Teilnehmer und Wohltäter des Vereins freundlichst eingeladen sind. Während der Ostas des Festes Maria-Empfängnis ist in der Maria-Hilf-Kapelle jeden Abend um 5 Uhr Andacht.

Polizei-Verordnung

über das Halten von Koff- und Quartiergängern.

Zur Befolgung der bei dem Koff- und Quartiergängerwesen herab getretenen Mischungen ordnen wir auf Grund der §§ 6 und 11 des Gesetz über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 für den gesamten Umfang unseres Verwaltungsbezirks was folgt:

§ 1. Allen und darf in das von ihm ganz oder teilweise besetzte Haus gegen Entgelt Personen unter Verwendung von Wohnung und Koff (Koffhändler) oder unter Verwendung von Wohnung und Bett (Quartiergänger) aufnehmen oder dort bei sich behalten, wenn er nicht für diese Personen außer den für sich und seine Haushaltung Angehörigen erforderlichen Räumen genügende Schlafräume hat, welche den nachfolgenden Bedingungen entsprechen: a. die Schlafräume dürfen mit dem eigenen Wohn- und Schlafraum des Koff- oder Quartiergängers und seiner Haushaltungsangehörigen weder in offener Verbindung stehen noch durch eine aufstehende Türe verbunden sein. b. jeder Schlafraum muß geteilt, mit einer Türe verschließbar und mindestens mit einem Fenster in der Außenwand des Hauses versehen sein; auch darf derselbe nicht mit Abstrichen in offener Verbindung stehen; c. die Schlafräume müssen für jeden Koff- oder Quartiergänger mindestens 10 Kubikmeter Luftraum enthalten; d. für jeden Koff- oder Quartiergänger muß ein Bett und ein Waschgefaß vorhanden sein (Polizeiverordnung vom 4. 7. 1902.); e. an der Türe jedes Schlafzimmers muß auf der Innenseite ein Riegel hängen, auf welchem die zutreffende Zahl der den Schlafräumen benutzenden Koff- oder Quartiergänger angegeben ist. Die Richtigkeit der Angabe wird auf dem Zettel selbst nach der Meldung des § 3 vor der Polizeibehörde bestätigt. § 2. Niemand darf ohne Erlaubnis der Polizeibehörde gleichzeitige Koff- oder Quartiergänger verschiedenen Geschlechts aufnehmen oder bei sich behalten, außer wenn derselben zu einer Familie gehören. Koff- und Quartiergänger dürfen nur in den für sie bestimmten Räumen Schlafstätten haben und benutzen. § 3. Jeder, welcher Koff- oder Quartiergänger bei sich aufnimmt (§ 1) muß hiervon unter Angabe der Zahl der aufzunehmenden Personen und der für dieselbe bestimmten Räume der Polizeibehörde binnen 8 Tagen Anzeige machen. Eine Vernehmung der Koff- oder Quartiergänger eine Vernehmung der für dieselben bestimmten Räume und eine Ueberprüfung anderer Räume ist in der gleichen Weise und innerhalb derselben Frist anzuzeigen. § 4. Die Polizeibehörde ist befugt, das Fehlen von Koff- und Quartiergängern ganz zu untersuchen oder zu beschränken: a. wenn Tatsachen vorliegen, welche die ständige Unzuverlässigkeit des Koff- oder Quartiergebers darthun; b. wenn die dem Koff- oder Quartiergeber verbleibenden Wohn- und Schlafräume nicht für jede zu seiner Haushaltung gehörige Person mindestens 10 Kubikmeter Luftraum enthalten. Niemand darf entgegen einer solchen Anordnung der Polizeibehörde Koff- oder Quartiergänger aufnehmen oder behalten. § 5. Jede Zuwiderhandlung gegen die vorstehenden Bestimmungen (§§ 1-4) wird mit Geldstrafe von 5 bis zu 30 M., oder im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Düsseldorf, den 11. Juli 1887. Königl. Regierung, Abteilung des Innern: v. von Noor. Vorstehende Polizei-Verordnung wird wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß demnach eine genaue Befolgung stattfinden und jede Uebersetzung dieser Verordnung unzulässig geahndet wird. Diersen, den 20. März 1903. 4445 Die Polizeibehörde. Der Bürgermeister Stern.

bestens mit einem Fenster in der Außenwand des Hauses versehen sein; auch darf derselbe nicht mit Abstrichen in offener Verbindung stehen; c. die Schlafräume müssen für jeden Koff- oder Quartiergänger mindestens 10 Kubikmeter Luftraum enthalten; d. für jeden Koff- oder Quartiergänger muß ein Bett und ein Waschgefaß vorhanden sein (Polizeiverordnung vom 4. 7. 1902.); e. an der Türe jedes Schlafzimmers muß auf der Innenseite ein Riegel hängen, auf welchem die zutreffende Zahl der den Schlafräumen benutzenden Koff- oder Quartiergänger angegeben ist. Die Richtigkeit der Angabe wird auf dem Zettel selbst nach der Meldung des § 3 vor der Polizeibehörde bestätigt. § 2. Niemand darf ohne Erlaubnis der Polizeibehörde gleichzeitige Koff- oder Quartiergänger verschiedenen Geschlechts aufnehmen oder bei sich behalten, außer wenn derselben zu einer Familie gehören. Koff- und Quartiergänger dürfen nur in den für sie bestimmten Räumen Schlafstätten haben und benutzen. § 3. Jeder, welcher Koff- oder Quartiergänger bei sich aufnimmt (§ 1) muß hiervon unter Angabe der Zahl der aufzunehmenden Personen und der für dieselbe bestimmten Räume der Polizeibehörde binnen 8 Tagen Anzeige machen. Eine Vernehmung der Koff- oder Quartiergänger eine Vernehmung der für dieselben bestimmten Räume und eine Ueberprüfung anderer Räume ist in der gleichen Weise und innerhalb derselben Frist anzuzeigen. § 4. Die Polizeibehörde ist befugt, das Fehlen von Koff- und Quartiergängern ganz zu untersuchen oder zu beschränken: a. wenn Tatsachen vorliegen, welche die ständige Unzuverlässigkeit des Koff- oder Quartiergebers darthun; b. wenn die dem Koff- oder Quartiergeber verbleibenden Wohn- und Schlafräume nicht für jede zu seiner Haushaltung gehörige Person mindestens 10 Kubikmeter Luftraum enthalten. Niemand darf entgegen einer solchen Anordnung der Polizeibehörde Koff- oder Quartiergänger aufnehmen oder behalten. § 5. Jede Zuwiderhandlung gegen die vorstehenden Bestimmungen (§§ 1-4) wird mit Geldstrafe von 5 bis zu 30 M., oder im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Düsseldorf, den 11. Juli 1887. Königl. Regierung, Abteilung des Innern: v. von Noor. Vorstehende Polizei-Verordnung wird wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß demnach eine genaue Befolgung stattfinden und jede Uebersetzung dieser Verordnung unzulässig geahndet wird. Diersen, den 20. März 1903. 4445 Die Polizeibehörde. Der Bürgermeister Stern.

Essen Sie gerne Hausbacken-Brot?

Bitte verlangen Sie gratis und franco die Prospekt 4018

Unser Brot

mit Anleitung zum Backen, Breiten und Genießen über Brum's Patent-Zimmer-Bäckerei für den Hausbedarf, von welchen in kurzer Zeit in der Diersen-Gaststätte gegen über 200 Stück verkauft wurden. Bequeme Zahlungsbedingungen (auch in Teilzahlungen). 13 mal patentiert. (Vertreter gesucht.) Prym & Co., Bielefeld, (Hild.).

Großer Ausverkauf wegen Umbau
verlaufe
Pelzwaren, Hüte, Schirme,
zu staunend billigen Preisen.
— Größte Auswahl am Platz.
Felix Brandt,
Pelzwarenfabrikant. 23. Hauptstr. 23.

Für Bäcker und Konditoren.

Empfehle mich im Aufbauen von Königswinter Luffein-Bäcköfen und meine sehr gut funktionierende Unterzug-Kanal-Defen sehr billig im Beizen und sehr feines Backen.

Geldene Medaille Bäckerei-Ausstellung Arefeld.

Achtungsvoll

W. J. Kippchen,

Bäckereibauer, Königswinter.

2970
Hochfeine Zeugnisse
stehen den Herren Bäcker und Konditoren zur Verfügung.

Grosser Ausverkauf wegen Umbau.
für Weihnachten empfehle
Hüte, Schirme, Mützen
einfach konkurrenzlos billig
Winand Braun, Hutfabrik.
Hauptstraße 8. 4032

Tausendfachen Dank

sage ich allen bisherigen Wohltätern; soll ich aber, wie es mein Wunsch ist, am 1. April 1904 mit dem Bau einer Kirche für meine große Gemeinde beginnen können, dann bitte ich recht herzlich um weitere gütige Unterstützung. Jede, auch die geringste Gabe nehme ich dankbar an. Die Kirche soll dem Allerheiligsten Altarsakrament geweiht sein und Corpus Christi-Kirche heißen. Für die Wohltäter bitte ich weiter beten. 3860

Wilh. Frank, Erzpriester u. Pfarrer b. St. Pius

Berlin O., Balladenstr. 73.

Auch die Expedition dieses Blattes beehrt Gaben zu diesem Zwecke.

Prämie für unsere Abonnenten!

Ein vorzüglich ausgeführtes großes

**Bildnis Sr. Majestät des Kaisers
und Ihrer Majestät der Kaiserin**

in prachtvollem Farbendruck, Format 80x60 cm., erhalten unsere Abonnenten gegen die überaus geringe Vergütung von
nur Mk. 1.—

d. h. zu einem geringen Bruchteil des eigentlichen Wertes.

Das Bild eignet sich nicht bloß für den Salon und die Wohnstube in jedem Hause, sondern auch für Bistrosale, Kaffee- und Weinlokale, sowie für die Mitglieder der Kriegervereine darauf aufmerksam gemacht. — Die Bilder sind in unserer Geschäftsstelle zur Ansicht ausgestellt.

In Züchteln bei Jakob Wächler, Marktplatz 219.

Diersener Volks-Zeitung.

Wohnung Harmonium
von 3-5 Räumen sofort zu vermieten und 1. Jan. zu beziehen. Näheres Gartenstraße 8. 3106
fast neu, zur Hälfte des Wertes zu verkaufen. Näheres Lindenstr. 2. 4441

Kinematographische Vorführungen des deutschen Flotten-Vereins

Ortsgruppe Diersen

unter freundlicher Mitwirkung des

Männer-Gesangsvereins „Viedertal zu Diersen“.

Donnerstag, den 10. Dezember, im Saale der Erholung
Vorführung neuester lebender 4452

**Photographien aus dem Bereich der
Kriegs- und Handelsflotte.**

**Kriegsschiffe in voller Fahrt, auf hoher See und
im Gefecht, Dienst an Bord etc.**

Aufnahme an Bord des Flaggschiffes Sr. Königl. Hoheit des Prinzen
Heinrich von Preußen

1. Platz 1 M., 2. Platz 75 Pf., 3. Platz 50 Pf. Für die Mitglieder der militärischen Vereinigung mit ihren Angehörigen sind die Eintrittspreise wie folgt festgesetzt: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf. Ausweis: Vereinsabzeichen.

Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

Für Antreiber.
Ertelle vom 15. bis 18. ab, wie schon früher

**Unterricht in Holz- u.
Marmor-Imitation.**

Gute Referenzen. 4451

Willy Neufeld,
Hauptstr. 115.

Ziehung v. 2. — 9. Januar 1904.
Festgeschenke!

Vorteilhaft u. billig sind Lose der Diersendorfer St. Rochuskirche

Nur 100 000 Lose
15 375 Gewinne
im Gesamtwert von

120000 M.

Die Gold- u. Silbergew. sind mit 90 Proc. des angegebenen Wertes sofort verlosbar

gegen Hauptgew.:
Bar-Geld 80 000 Mk.

Geld 10 000 „

Geld 5 000 „

6 x 1500 = 9000 M.
10 x 750 = 7500 „
10 x 200 = 2000 „
20 x 100 = 2000 „
30 x 50 = 1500 „
100 x 30 = 3000 „
200 x 10 = 2000 „
1500 x 5 = 7500 „
13500 zus. = 49500 „

Lose 2 Mk. 20 Pf.

Porto u. Liste 30 Pf. versendet

General-Debit

Ferd. Schäfer

Diersen

Carl zing. u. quier, Neumarkt.

4288 4399

Eis-Zwingen

an jeden Spazierstock anzubringen, Stück 30 Pf., zu haben in dem

Schirm-Spezialgeschäft

von 3886

W. Kaldenhoff

Viersen,

Hauptstraße 14.

Elektr. Schellen, Bligab-

leiter etc., Reparaturen sowie

in gut. Arbeit zu billigen Preisen

3176 W. A. Rohlen Petersstraße 5.

37. Ordentliche

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Wahl der Rechnungsprüfer für 1903, 4. Vorstandswahl, 5. Feststellung des Etat für 1904, 6. Weiteres vorbehalten. 4411

Vollständiges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Küppers, Branddirektor.

Zuschneider

sowie gelernte

Schuhmacher

finden dauernde und lohnende Beschäftigung. 4419

H. Vogels,

med. Schuhfabrik, M. Gladbach.

Tüchtige 4416

Weber

u. Weberinnen

für mechanische Weberei, glatte

Arbeiten sofort gesucht.

Ernst Engländer,

Krefeld, Neuenweg 17.

1 Uhr gefunden.

Zu erfragen in der Exped. dieser

Zeitung. 4446